

Die Partialität des Uebers menschlichen an sich

Autor(en): **Knobel, Bruno / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 36

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-505989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE PARTIALITÄT

Das Nachthemd

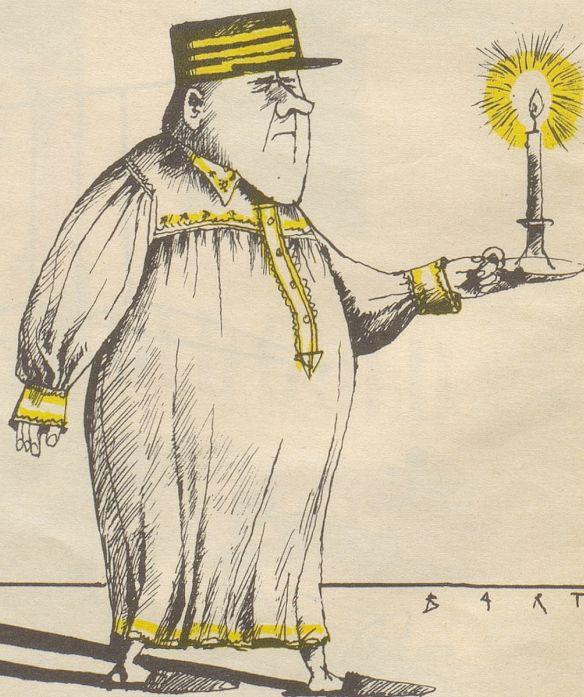
Man verzeihe mir die nicht ganz zufällige Gespreiztheit des Titels, eine Gespreiztheit, die aber nur schwer vom Uebermenschentum zu trennen ist – wobei diese Feststellung aber keinen Anlaß dazu geben soll, mich der Kritik an Nietzsche zu verdächtigen, oder an Goethe. Denn «schon Goethe» kannte ihn, den Uebermenschen: schon in der ersten Szene des «Fausts» wird Herr Faust vom Geist mit «Uebermensch» angeredet. Aber es war bekanntlich Nietzsche, der vor Beginn der tausend übermenschlichen Jahre einen Flachmaler aus Braunau dazu verleitete, das wahre Wesen des Uebermenschen herauszuidividieren, wohl mit dem «Zarathustra», wo es heißt, der höhere Mensch sei der Unmensch und Uebermensch, woraus gewisse Leute abzuleiten pflegten und pflegen, ein Mensch, der sich *über die andern stelle*, also ein *Uebermensch*, sei nicht nur eo ipso ein *höherer*, sondern müsse zugleich ein *Unmensch* sein.

Ich gestehe offen, dieser Ansicht selber in gewissen Bereichen bis ins relativ hohe Alter von neunzehn Jahren gehuldigt zu haben. Zu einer tieferen bzw. höheren Einsicht in das Uebermenschliche gelangte

ich dann ausgerechnet – in der Rekrutenschule, wo doch eigentlich die Ueberzeugung von der Unanfechtbarkeit des Höheren sowie von seiner Un- und Uebermenschlichkeit zu den unverrückbaren Grundpfeilern einer erfolgreichen soldatischen Haltung gehört. Indessen war unser damaliger Leutnant weniger ein Uebermensch als ein überzeugender Mensch.

Als er kurz vor einer Inspektion durch den übermenschlich gradhohen Oberst unseres Lampenfiebers – um nicht zu sagen: unseres Schlotterns – ansichtig wurde, erklärte er uns nicht etwa in gutgemeinter allgemeiner Art, die Größe eines Menschen bemesse sich nicht unbedingt nach der Menge Goldes auf dem Hut, sondern er sprach gelassen: «Wenn es einem Rekruten angstvoll zumute wird angesichts des hohen Vorgesetzten, dann befolge er mein Feld-, Wald- und Wiesenrezept: Er stelle sich sogleich den Uebermenschen – im Nachthemd vor!»

Kein übles Rezept, wie ich aus eigener guter Erfahrung sagen darf! Es muß ja nicht in jedem Fall ein Nachthemd sein, das an den Tag bringt, daß es – trotz Nietzsche mitsamt Goethe – den absoluten Uebermenschen nicht gibt, sondern



DES UEBERMENSCHLICHEN AN SICH

bestenfalls den partiellen. Den aber in rauhen Mengen.

Der Katalog

Ich bin geneigt, zu behaupten, in unserem Lande gehöre dank der überaus hohen Kulturstufe seiner Bewohner der Großteil der Bevölkerung zu den nur *partiellen* Uebermenschen, dieser Teil werde aber von sich und vom größeren anderen Großteil (es überschneidet sich da einiges) als *absolute* Uebermenschen verehrt. Diese Erscheinung begründet die helvetische Ehrfurcht vor Titeln sowie das Streben nach Titeln, denn diese sind gewissermaßen die amtliche Beglaubigung des Uebermenschentums. Wer's nicht glaubt, der wage es einmal, die übermenschliche Unfehlbarkeit eines tit. Amtsinhabers oder einer behördlichen Schalterzieder auch nur andeutungsweise in Zweifel zu ziehen. Die Unmenschlichkeit wird auf den Fuß folgen. Aber der Katalog der partiellen Uebermenschen enthält nur zu einem kleinen Teil Beamtete und Betiteltete. Es gibt noch die andern, und ich zitiere wahllos aus diesem Katalog:

Der automobilistische Uebermensch

Er kennt alle Automarken und ihre mechanischen und leistungsmäßigen Eigenheiten und Unterschiede und Feinheiten; und wenn sein Erguß losbricht über die neuartige differentialscheibengebremste Kardanolhydraulik am nächstjährigen Modell «M.G.» im Vergleich mit dem Kolbennabenfilterhubraumverengungsprinzip beim übernächstjährigen Modell des quergestellaufliegenden «G.M.», dann werden sie in Ehrfurcht ersterben, noch ehe der höhere Autounmensch bei der Beschreibung seiner eigenen Fahrweise unter besonderer Berücksichtigung der Kurventechnik a) bei nassem Asphalt, b) bei Splitbelag, c), d) und h) angelangt ist. Aber ehe Sie in Ehrfurcht gänzlich ersterben, kleiden Sie doch den Mann in das ihm gebührende Nachthemd: Stellen Sie sich seine Hilflosigkeit vor, wenn er ein Rad wechseln müßte; beachten Sie, wie er idiotisch beschleunigt, wenn ein anderer im Begriffe ist, ihn zu überholen ... Lediglich *partiell* übermenschlich!

Der medizinische Uebermensch

In diese Gattung gehören natürlich nie die Mediziner selber. Die sind

bezeichnenderweise eher Uebermenschen auf dem Gebiete des Fischens, des Schachspieles oder im Bereiche der Antiquitäten als auf supermedizinischem Gebiet, das sie jenen überlassen, denen medizinisches Gespür in die Wiege gelegt wurde («das muß einem gegeben sein, das läßt sich nicht erlernen!») und die sich demzufolge die medizinische Terminologie aus populären Zeitschriften aneignen.

Machen Sie also zu einem solchen Medizinalunmenschen ganz beiläufig die durchaus gleichmütige Bemerkung, das Wetter werde scheinbar auch wieder umschlagen, wenigstens spürten Sie deutlich die Anzeichen – im Rücken, nicht wahr, das täten Sie nämlich seit x Jahren und so ...

Das Uebermenschentum des in dieser Weise Angesprochenen wird sich sogleich und zuerst einmal darin äußern, daß er Ihnen forschend ins Auge blickt (etwa über den Ladentisch, wenn es sich um Ihren Metzger handelt), Sie diagnostisch durchbohrt und gelassen und gerade deshalb so überzeugend feststellt, daß Sie in diesem Falle zu Unrecht das Wetter beschuldigten, daß Sie aber auch falsch daran täten, sich in den Händen des Hausarztes zu belassen, da doch – wie man wisse, und dabei lächelt er entwaffnend hintergründig – dieser Mediziner eben neulich in einem ihm (dem Uebermenschen) bekannten ganz eindeutigen Falle eine Diskushernie eine Spondylolisthesis diagnostiziert habe, wobei dann immer noch die Frage sei, ob der Mediziner nicht wenigstens auf die doch bekanntlich viel näher liegende bloße Spondylose hätte tippen müssen, aber eben, und zufällig habe er (der Uebermensch) sich kürzlich mit dem ihm bekannten Professor X, FMH und PD und Kabatzidäht etcättera unterhalten, und auch der habe ... kurz, die Ausführungen lassen seine überragenden und vielseitigen medizinischen Kenntnisse sehen und enden bei einer vergleichenden Definition von Arthritis und Arthronose, in welche unmenschliche Höhe ihm natürlich keiner folgt ...

Bleiben Sie ruhig bei Ihrem wetterwendischen Rücken und hängen Sie um Gottes willen rasch dem Mediziner das besagte Nachthemd um, indem sie sich den Guten vorstellen, wie er zum Arzte geht. Er geht nämlich und kuriert sich nicht etwa selbst. Er geht sogar häufig, und es ist zu bekannt, als daß ich ein ärztliches Geheimnis verriete, wenn ich sage, der Uebermensch trete zwar vor den Arzt,

sprudle wie ein medizinisches Lexikon oder wie ein Rezitator populärmedizinischer Unterhaltungartikel gleich selbst die Diagnose und die Therapievorschlüsse dem Arzte an den Kopf, worauf dieser den übermenschlichen Patienten hinter den Wandschirm beordert nicht nur zum beruhigenden Wasserprobelassen, sondern um selber Gelegenheit zu haben, grimmig zu lächeln über diesen hochgestochenen Pseudomedizinalübermenschen in seiner bloßen kläglichen und erst noch anfechtbaren Partialität.

Der «Geweste» oder der Uebermensch mit Vergusenheit

Er zeichnet sich durch nächste Nietzsche-Nähe aus und demzufolge dadurch, daß für ihn «die Frau» ein Objekt ist und stets war, weshalb er denn auch «eine Vergangenheit» hat. Natürlich sagt er das nicht so offen heraus, sondern läßt es nur durchblicken, meistens bei weiblichen Gesprächspartnern, von denen er zum vornherein annehmen kann, daß sie ihn deswegen bewundern. Zweierlei will der echte Uebermann: Gefahr und Spiel. Deshalb will er das Weib als gefährliches Spielzeug – zur Erholung – und natürlich, beim Zarathustra! nimmt er die Peitsche mit. Man hört sie so richtig knallen, wenn er spricht. Alles andere ist Torheit; und es läßt einen geradezu erschauern, wenn er seine unmenschliche Veruchtheit hervorkehrt ...

Lassen Sie sich zu keinen bewundernden Emotionen hinreißen, sondern sehen Sie sich sein Nachthemd bzw. seine Angetraute an, oder – noch besser – hören Sie sie. Wie er da als «Spätheimkehrer» nicht die Peitsche, sondern an der Haustüre die Schuhe in die Hand nimmt, wie er sich unter den Worten der Gardinenpredigt duckt und krümmt und *dieses* Spiel als höchst gefährlich fürchtet! Das Weib als Erholung? – Du meine Güte! Er ist ein Weiberheld in seiner Vorstellung allein, ein sehr partieller, nämlich einseitig phantasiebegabter Uebermensch. «Alles andere ist Torheit» (Nietzsche). Beschließen wir den Blick in den Katalog noch mit dem

literarischen Uebermenschen,

der zwar beruflich nur über eine kaufmännische Schreibkraft gebietet, sich aber belesen gibt wie ein alter Bibliothekar und ein scharfer Kritiker jedes geschriebenen Wor-

tes ist. Gerne bringt er die Rede darauf, spricht vom «Zauberberg», von der «Roten» und nennt den «Zarathustra» seine Lieblingslektüre, was er sich als Uebermensch zweifellos schuldig ist. Die literarischen Neuerscheinungen kennt er alle, alle, und sein Urteil darüber läßt sich zusammenfassend stets als das exakte Gegenteil der Meinung des Rezensenten im Leibblatt bezeichnen. Im Abändern der von seiner Schreibkraft getippten Briefe ist er ebenso unerbitlich wie die Korrekturen unergründlich sind, was bei einem an Thomas Mann oder Nietzsche geschulten Stilempfinden nicht überraschen, sondern zu Bewunderung Anlaß geben kann ... Bewundern Sie nicht oder doch bestenfalls nur das Nachthemd: Versuchen Sie seine Bibliothek zu sehen. Da steht auf dem Bücherbord ein alter «Bel Ami», Ostergeschenk der Gattin aus der Verlobungszeit; zwei Agathe Christie; ein Band von Deeping mit dem Stempel einer Hotelbibliothek auf dem Vorsatzblatt. Bücher liest er schon lange keine mehr, sondern bei Gelegenheit die Rezensionen im Lokalblatt (geschrieben von einem taschengeldhungrigen Mittelschüler, der getreulich die Waschzettel der Verlage kopiert). Und lesen Sie die von ihm selbst geschriebenen Briefe. An Thomas Mann geschultes Stilempfinden? Großer Nietzsche! Da wimmelt es von falschen Inversionen; eine saubere Partizipialkonstruktion beherrscht er nicht, und über die Kommata bei nachgestellten Appositionen setzt er sich mit der Attitüde des Uebermenschen despotisch hinweg. Ein Uebermensch ja, aber ein sehr fragmentarischer, ein partieller ...

Steckbrief

Der Uebermensch ist leicht daran zu erkennen, daß er jedes Gesprächsthema über kurz oder lang, meist aber über kurz, mit übermenschlicher Anstrengung umzulenken versteht auf jenes Gebiet, auf dem er in unmenschlicher Art in einem winzigen Unterbereich mehr zu wissen oder zu sein glaubt und *scheint* als andere.

Ich muß noch anfügen: Im Titel steht «... des Uebermenschlichen an sich.» Dieses *an sich* bedeutet natürlich nur *an und für sich* und nicht auch «an sich», denn ich möchte keine Leser erzürnen, die insofern auch partielle Uebermenschen sind, als sie jede Neigung zum Uebermenschentum *an sich* in Abrede stellen.

Bruno Knobel